

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche Kolonien

Cigaretten-Bilderdienst Dresden

Dresden, 1936

Deutsch-Ostafrika

[urn:nbn:de:bsz:31-359302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-359302)

Deutsch-Ostafrika

Erforschung und Erwerbung

Kurz nachdem Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, begannen die Portugiesen sich an der Küste Ostafrikas Stützpunkte zu schaffen. So entrißen sie den hier herrschenden Arabern Kilwa (1506), Mozambique (1507) und andere Plätze. Sie vermochten jedoch in der Folge nur den südlichen Teil der ostafrikanischen Küste zu behaupten; den nördlichen Teil verloren sie mit dem Niedergang ihrer Seemacht im 17. Jahrhundert wieder an die Araber.

Aber weder diese noch die Portugiesen, die ganz von der Ausbeutung Indiens und der Gewürzinseln in Anspruch genommen wurden, leisteten etwas für die gründliche Erforschung und Erschließung des inneren Ostafrika. So kam es, daß man noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa nur wenig von diesen weiten Räumen Afrikas wußte und beispielsweise nur höchst unklare Vorstellungen von den großen afrikanischen Seen hatte.

Die ersten, die über das Innere Ostafrikas genauere Kunde brachten, waren die deutschen Missionare Rebmann, Ehrhardt und Krapf. Ihnen gelang es, 1848/49 die gewaltigen, in nächster Nähe des Äquators liegenden Schneeberge, den Kilimandscharo und den Kenia, aufzufinden; der Württemberger Rebmann entwarf vom Kilimandscharo das erste Kartenbild. Wenige Jahre später (1857) drangen die englischen Offiziere Richard Burton und John Hanning Speke von Bagamojo ins Innere vor. Gemeinsam erreichten beide den Tanganjikasee, Speke allein das Südufer des Viktoriasees. Im Jahre 1859 kam der schottische Missionar Livingstone, der 1856 die erste wissenschaftliche Durchquerung Afrikas von Südwesten nach Nordosten beendet hatte, auf einer neuen Fahrt ins Unbekannte zum Njassosee, wenig früher als der deutsche Reisende A. Roscher, der 1860 hier ermordet wurde. 1860 lehrte Speke nach Ostafrika zurück und durchquerte es mit J. A. Grant im Norden abermals. Im Süden zog Livingstone 1866 den Rovuma aufwärts und über den Njassosee zum Kongogebiet und zurück zum Tanganjika, wo er von H. M. Stanley fränkisch aufgefunden wurde (1871).

Auf diesen Reisen waren große Teile Ostafrikas zum ersten Male von Weißen betreten worden, waren die wichtigsten Züge des Landschaftsbildes erschleiert worden. Nun galt es, durch systematisch durchgeführte Reisen die Lücken auszufüllen und die Kenntnis über Land und Leute zu vertiefen. Auch dies war eine große Aufgabe. Trotz des Einsatzes vieler Forscher und Offiziere der deutschen Schutztruppe war sie im Jahre 1914 noch nicht völlig gelöst. Der erste, der in dieser Weise das Land zu erforschen versuchte, war C. v. d. Decken, der von 1860 an mehrfach das Gebiet des Kilimandscharo bereiste. Bis zur Besetzung durch die Deutschen wetteiferten vor allem Deutsche, wie Paul Reichard und S. A. Fischer, und Engländer, wie J. Thompson, miteinander in der Erforschung Ostafrikas.

Mittlerweile hatte die Aufteilung Afrikas unter die europäischen Mächte begonnen. Frankreich stellte 1881 Tunis unter seine Schutzherrschaft und leitete eine Eroberungspolitik großen Stils im westlichen Sudan ein, 1882 besetzte Großbritannien Ägypten. Italien setzte sich am Roten Meere fest; hier sicherten sich auch England und Frankreich Stützpunkte. Wollte das Deutsche Reich nicht zurückbleiben, mußte es ebenfalls Kolonialraum gewinnen. Im Gebiet des späteren Deutsch-Ostafrika erfolgte dies durch die Erwerbungen von Dr. Karl Peters (siehe Ehrentafel), weiter nördlich durch die Gebrüder Denhard, die Land vom Sultan von Witu erwarben. Noch im Jahre 1885 wurden diese Gebiete unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Peters, nach Hause zurückgekehrt, gründete die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, auf die alle Rechte übergingen; das Reich behielt sich nur die Oberaufsicht vor. Im Jahre 1888 brach jedoch ein großer Araberaufstand aus, dessen Niederwerfung der Gesellschaft nicht gelang. Daraufhin ent-

sandte das Reich den Hauptmann von Wissmann (siehe Ehrentafel) als Reichskommissar nach Ostafrika, der im Verlaufe von zwei Jahren Ruhe und Ordnung herstellte. Die Grenze gegen die englische Nachbarcolonie im Norden wurde 1890 durch einen Vertrag festgelegt, in dem Kaiser Wilhelm II. auf Witu und auf die Inseln Sansibar und Pemba gegen die Abtretung Helgolands an das Reich verzichtete. Im Westen legte dieser „Helgoland-Sansibar-Vertrag“ den Tanganjikasee als Grenze gegen den wenige Jahre vorher entstandenen belgischen Kongostaat fest. Da der Araberaufstand gezeigt hatte, daß die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft sich ohne Hilfe des Mutterlandes nicht behaupten konnte, übernahm schließlich am 1. Januar 1891 das Reich die Verwaltung des Schutzgebietes, dessen erster Gouverneur Freiherr v. Soden wurde.

Lage und Landesnatur

Deutsch-Ostafrika zeigt ein Landschaftsbild von größter Mannigfaltigkeit. Hier ragen stolze Vulkankegel trotz der Nähe des Äquators bis in die Region des ewigen Schnees auf. Hier ziehen sich tief eingesenkte, dem Oberrheinthal zwischen Basel und Mainz ähnliche „Gräben“ Hunderte von Kilometern hin, von steil ansteigenden und hoch aufragenden Bergwänden (Seite 29) eingefasst. Aber trotz dieser Höhenunterschiede auf engem Raum herrscht doch das Bild leicht gewellter Hochflächen vor, über die einst die Karawanen der Entdeckungstreisenden zogen, ja wochenlang dahinzuziehen mußten.

Da die Nordgrenze des deutschen Besitzes am Viktoriassee unter 1° südlicher Breite, die Südgrenze am Rovuma, dem südlichen Grenzfluß, unter 11 1/2° Süd sich hinzieht, gehört ganz Deutsch-Ostafrika dem tropischen Gebiet des „schwarzen“ Kontinents an, von dem es in seinen endgültigen Grenzen 992.000 qkm umfaßt. Der größte Teil des zwischen dem Tanganjikasee und dem Indischen Ozean liegenden Landes ist Hochland, nur ein kleiner Teil ist Tiefland, so daß weitbin auch für den Weißen erträgliche Temperaturen herrschen.

Die 850 km lange Küste der Kolonie am Indischen Ozean wird außer vor den Flussmündungen von Korallenbänken umsäumt und ist selbst aus Korallenriffen und aus sandigen und lehmigen Ablagerungen aufgebaut (1 und Seite 27). Nur wenige größere Inseln liegen vor ihr; von ihnen gehörte allein Mafia zu Deutsch-Ost. Kokospalmen und Mangobäume treten im Hinterlande, in parkartigen Beständen vereint, auf und umsäumen die zahlreichen Buchten, die bereits den Arabern gute Landplätze boten. In deutscher Zeit überflügelten Daresalam und Tanga (2) bald die in früheren Zeiten wichtigen Häfen Bagamojo und Pangani (3), da sie an Buchten liegen, die auch europäischen Dampfern das Einfahren und Landen gestatten. Vor allem Daresalam (4-6) entwickelte sich unter deutscher Herrschaft rasch und wurde zur schönsten Stadt an der ganzen ostafrikanischen Küste, die schon bei der Annäherung von der See her ihren deutschen Charakter zeigte. Die an der Südküste liegenden Plätze Kilwa (10) und Lindi blieben demgegenüber unbedeutend. Landein steigt die 30 bis 450 km breite Küstenebene langsam an, mit zunehmender Trockenheit treten Bäume und Sträucher auf, die mit geringeren Mengen von Niederschlägen vorliebnehmen. Die Parklandschaft des Küstenjaumes geht in ein Busch- und Baumschuppenland über. Dies Bild ändert sich erst, wenn aufsteigende Gebirgsabhängungen dem Reisenden vor Augen treten. So im Norden, wo das Paregebirge (2030 m) und das Bergland von Usambata (2277 m) inselartig aus der Küstenebene aufragen, weiter im Hinterland von Daresalam, wo die Uluguruberge 2600 m — die Höhe des Sántis — erreichen, und schließlich im Süden, wo sich das Matumbi- und das Malondebergland erheben. Infolge ihrer Höhe erhalten die Hänge dieser Gebirgslandschaften durch die von der See her wehenden Winde

reiche Niederschläge, die in Westusambara fast 3 m, im Ugurugebirge (9) sogar 4,20 m im Jahre betragen. Uppiger Regenurwald von tropischer Fülle überzieht daher die Hänge der tief in die Gebirge eingeschnittenen Täler.

Weiter nach dem Innern zu breitet sich dann das ostafrikanische Hochland aus, das von den bereits erwähnten „Gräben“ durchzogen wird. Bei den Flüssen macht sich dieses Hochland bemerkbar durch Wasserfälle, die sie am Übergang in die tiefer gelegene Küstenebene bilden.

Der Boden des Hochlandes ist überall bis weit in die Tiefe verwittert, so daß erst bei 30 und mehr Meter Tiefe festes Gestein anzutreffen ist. Gelbe und ziegelrote bis schokoladenfarbige Böden sind für die Landschaft charakteristisch, nur an den Wänden der tief eingesenkten Gräben und an den Flanken der Vulkanberge treten feste Gesteine zutage.

Als gewaltigster dieser Vulkanberge erhebt sich westlich des Paregebirges der Kilimandscharo, das höchste Gebirge des Erdteiles, der Gipfel des inneren Hochlandes (11, 12). Über einer Grundfläche von der Ausdehnung des Harzes steigt die aus drei ehemaligen Vulkanen zusammengewachsene Gebirgsmasse auf. Sie bildet in 4300 m Höhe eine Hochfläche, über die sich der stolze, das ganze Jahr über schneebedeckte Bergdom des Kibo, in dessen Gipfel ein Krater eingesenkt ist, bis 6010 m und die Zadenfront des Mawensi bis 5355 m erheben. An den Hängen des Kilimandscharo steigt man vom Steppenland des Gebirgsfußes durch das Siedlungs- und Kulturland der Wadshagga (Seite 35) und durch den bis 3000 m Höhe reichenden flechtenabhängenen Gebirgsurwald hinauf zur Matten- und Hochweidenzone, die die Hochfläche des Gebirges überzieht. In 4300 m Höhe beginnen am Kibo die Gletscher, die die höchsten Bergflanken und den Gipfel umhüllen. Unter den Enden der heutigen Gletscher liegende Schuttwälle und Schrammen zeigen an, daß auch hier im Afrika der Äquatornähe die Gletscher wie in den Alpen einst zur Eiszeit größere Ausdehnung hatten.

Vom Kilimandscharo leitet der bis 4558 m aufsteigende Meru, an dessen Fusse die Pflanzungszone von Aruscha entstanden ist, westwärts über zu einer großartigen Vulkanlandschaft, die sich im Bereich des von der britischen Kolonie Kenia herüberreichenden Ostafrikanischen Grabens entwickelt hat. Hier liegen dicht an der Nordgrenze auf der trockenen, regenarmen Grabensohle Salzseen, auf denen die ausgefönderten Salztafeln wie Eisschollen schwimmen; hier erhebt sich der noch immer tätige Vulkan Dönjal Lengai (13), der Gottesberg der Massai, bis 3648 m Höhe, hier findet sich in einem Nebengraben der größte Krater der Erde, der Ngorongoro. Von seiner Ausdehnung erhält man eine Vorstellung, wenn man ihn mit einer deutschen Raumgröße vergleicht: in seinem Innern fände die gesamte bebauten Fläche von Großberlin bequem Platz. Der Boden ist von Grassteppen bedeckt, auf denen viel Wild weidet. An den durch Nebel und Steigungregen besuchten, nach Südosten zu liegenden Außenhängen haben Deutsche nach dem Kriege die Pflanzungszone von Olbeani entwickelt.

Die trockenen Steppengebiete (14), die all diese Berge umgeben, sind noch heute ein Tummelplatz des afrikanischen Großwilds. Zebras, Osus, Straffen und Antilopen weiden, teils miteinander vergesellschaftet, teils in Rudeln getrennt, nebeneinander oder jagen wohl, aus irgendeinem Grunde aufgeschreckt, in ganzen Herden staubaufwirbelnd über die eintönigen Hochebenen dahin (25 ff.). Hier zogen einst auch die Rinderherden der Massai von Weideplatz zu Weideplatz.

Westlich der Höhen der Ostafrikanischen Schwelle folgt das Hochbecken von Unjamwesi, aus dem sich nur gelegentlich aus gewaltigen Granitblöcken bestehende Einzelberge erheben (17). In 1150 m Meereshöhe liegt im Innern des Beckens der vielgestaltige, bis zu 70 m tiefe Viktoriasee, der größte Binnensee des afrikanischen Erdteils. Er deckt 66 500 qkm und ist somit ungefähr so groß wie Bayern ohne die Rheinpfalz. Da an seinem Ostufer jährlich nur 650 mm Regen fallen, dehnt sich die Steppe bis an den See aus. Die von Südosten her wehenden Winde beladen sich über dem See erneut mit Feuchtigkeit, die sie im Westen über Land wieder abgeben. Daher werden in Bukoba 1900 mm Niederschläge gemessen, und Regenurwälder bedecken die westlichen Uferhänge (18). Auch das anschließende Zwischenseengebiet, in dem die Landschaften Ruanda und Urundi liegen, ist noch regenreich, so daß sich hier eine recht dichte

Besiedlung entwickelt hat. Vom Zwischenseengebiet steigt das Land zur Zentralafrikanischen Schwelle auf, deren Höhen (bis zu 2900 m) wiederum Regenwälder tragen. In ihr ist der schmale und langgestreckte Zentralafrikanische Graben tief eingebettet. Aus seiner Sohle steigen im äußersten Norden der Kolonie die Virungavulkane auf, acht gewaltige Vulkanberge, von denen zwei noch immer tätig sind. Ihre Lavaströme flauen auf der Grabensohle den Kiwusee (22) auf.

Fährt man mit der von Darassalam ausgehenden Zentralbahn quer durch das Schutzgebiet, so kreuzt man die gleichen Großlandschaften wie im Norden der Kolonie; nur fehlen hier die eindrucksvollen Vulkanriesen. Bei Kilossa, das früher ein wichtiger Ruheplatz der nach Ugogo ziehenden Karawanen war, überwindet die Bahn den nach Osten zu steil abstürzenden Rand der Ostafrikanischen Schwelle. Zwischen dem erst mit dem Bahnbau entstandenen Dodoma und dem nördlich von Kilimatinde gelegenen Saranda überschreitet sie in steilem Ab- und Aufstieg den 300 m tiefer liegenden Ostafrikanischen Graben. Durch den zur Regenzeit grünen, zur



sich die beiden unteren mittleren Schneidezähne aus. Die Walinga gehen noch weiter und schlagen sogar alle vier unteren Schneidezähne aus. Ziernarben werden auf den verschiedensten Körperstellen, im Gesicht, auf Brust oder Bauch, auf Rücken oder den Oberschenkeln angebracht. Bei vielen Stämmen werden in die Ohren der Frauen Pflocke eingefügt, bei denen der Makonde im Südosten sogar große Holzscheiben in die Oberlippe eingefügt, ein Brauch, durch den früher vielleicht die Sklavenjäger vom Wegfangen der Frauen abgeschreckt werden sollten (55).

Alle Stämme lieben Tanz und Musik. Unter den Musikinstrumenten, von denen manche nur eine beschränkte Verbreitung haben (65, 68), kommt die Trommel bei den meisten Stämmen vor, sie fehlt nur in Kuanda und Urundi sowie bei den Massai. Nach dem Takt der Trommelkapellen bewegen sich die Tänzer, die entweder in geschlossenem Kreise oder in breiter Front tanzen. Ahnenkult und Zauber Glaube beherrschen das Leben der Eingeborenen, so daß die Zauberer und Regenmacher einen großen Einfluß ausüben. Sie benutzen zahlreiche Hilfsmittel, um, wie sie meinen, die Geister der Natur ihren Zwecken dienlich zu machen. Vor allem glaubt man, daß man mittels Wurzeln und Pflanzensaften den Segner auf jede beliebige Entfernung hin schädigen kann.

Die Araber und später die Indier brachten den Islam in das Land, der von der Küste aus in das Innere eindrang und festen Fuß fasste (63). Daresalam allein wies vor dem Kriege acht Moscheen auf.

Die Hauptnahrung des Menschen liefert in Ostafrika der Ackerbau. Er wird, da der Pflug unbekannt ist, in der Form des Hackbaues betrieben. Die Hackenslingen lieferten vor allem die Barongo, die ihre Erzeugnisse auf dem Markt von Tabora veräußerten. Die Hauptanbaugewächse sind Negerhirse, Jams, Erdnüsse, Mais (71), Reis (72), daneben auch Bananen, Anollen und anderes. Die Hirse ist die wichtigste Vorratsfrucht und wird für die Trockenzeit in Speichern aufbewahrt. Da der Boden, dem jede Düngung fehlt, rasch verarmt und durch das Abbrennen der Steppe stark ausdörrt, muß das Feld oft gewechselt werden und zur Erholung jahrelang brach liegen bleiben. Großviehhaltung fehlt meistens, da die Tsetsefliege durch ihre Stiche Viehkrankheiten überträgt. Erst wenn es gelingen sollte, durch Schutzimpfungen die Tiere gegen die Fliegenstiche immun zu machen, wäre Viehzucht in weiten Teilen des Landes möglich. Bienenzucht wird bei den meisten Stämmen betrieben (70).

Während im Süden die Neger alle Ackerbauer sind, treiben im Norden, im Gebiet der Hamiten, nur die unterworfenen Stämme Feldwirtschaft. Die hamitischen Herrenvölker hingegen sind Viehzüchter, die große Herden ihr eigen nennen. Diese weiden auf der fast unbegrenzten Steppe und finden dort auch zur Trockenzeit in dem auf den Halmen getrockneten, feinhalmigen Gras noch genügend Nahrung. Herden waren der Reichtum der Massai, bis die Rinderpest des Jahres 1891 ihn vernichtete, und die in das Zwischenseengebiet eingewanderten Bahuma und Watussi sind durch die Zucht des großhörigen Rindes bekannt. Ställe kennen nur die im Süden des Landes, im Kondeunterland nördlich des Njassasees lebenden Makonde.

Neben der Landwirtschaft treibt der Neger noch einzelne wichtige Erwerbszweige, die meist dem Eigenbedarf an Gebrauchs- und Kunstgegenständen dienen. Holzbearbeitung ist überall zu finden. Jedoch stellt der Eingeborene die Gegenstände nicht wie bei uns aus einzelnen Teilen her, die entweder verzahnt oder aneinandergelieimt werden. Er arbeitet vielmehr alles aus dem vollen Stück, so die Werkzeuge, die Resonanzböden der Trommeln oder die Erzeugnisse der Kunst. Flechtarbeit und Töpferei sind vorwiegend Arbeiten der Frauen. Die Schmiedekunst wird vor allem von den Barongo geübt; die Viehzucht treibenden Stämme des Nordens kennen die Behandlung und Bearbeitung von Fellen und Häuten.

Die deutsche Kolonialwirtschaft

Von den Erzeugnissen der Eingeborenen spielten vor der Besitznahme Ostafrikas durch die Deutschen infolge der mangelhaften Verkehrsverhältnisse und der Kämpfe, die sich zwischen

den Stämmen entwickelten, die allermeisten für den Handel keine Rolle. Nur der Sklaven- und der Elfenbeinhandel warfen Gewinne ab. Der Küstenschiffahrt auf den Unterläufen der Flüsse sind durch Wasserfälle und Schnellen wenige Kilometer von der Küste weg Schranken gesetzt (8), und Zugtiere kommen wegen der weiten Verbreitung der Tsetsefliege für die Beförderung von Gütern nicht in Frage. So war man damals allein auf den zeitraubenden, mühevollen und vielen Gefahren ausgesetzten Trägerverkehr angewiesen. In endlosen Schlangen zogen die Trägerkarawanen (Seite 39) auf den stark gewundenen und schmalen Negerpfaden durch den jede Fernsicht verwehrenden Miombowald oder über die weite wasserarme Steppe dahin. Jeder Fluß mußte, da Brücken fehlten, auf Furten durchwaten werden, wobei die Träger nicht selten ein Opfer der blühschnell zupackenden Krokodile wurden (21, 31). Zur Regenzeit waren viele Wasserläufe überhaupt nicht durchschreitbar. Der Trägerverkehr setzte bedeutende Menschenmassen in Bewegung, führte aber häufig die Träger auf immer von Heimat, Sippe und Familie fort. In dieser Zeit war Tabora ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt, wo jährlich etwa 120000 Träger aus- und einzogen (20). Um Sklaven und Elfenbein zu erlangen, drangen die seit langem an der Küste sitzenden arabischen Händler weit in das Land ein. Sklavenjagden beunruhigten die Eingeborenen und zwangen sie, ihre Siedlungen versteckt anzulegen. Da der Sklavenhandel bald nach der Besitznahme Ostafrikas durch die Deutschen gemeinsam von ihnen und den Engländern unterdrückt wurde, blieb zunächst nur das Elfenbein als wichtiges Ausfuhrgut von Deutsch-Ost übrig (36). Im Jahre 1890 lieferte die Kolonie 204000, im Jahre 1891 205000 kg Elfenbein. Im Jahre 1900 wurden noch 64100, 1912 nur 17400 kg ausgeführt.



Graf von Söhen (1866 - 1910) durchquerte Afrika 1893/94, entdeckte den Kilimbor und die Urunguavulkanen und war 1901 - 1906 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika

Eine der dringendsten Aufgaben, vor der die Deutschen nach der Befriedung der Kolonie und der Einrichtung einer planvollen Verwaltung standen, war daher, die Wirtschaft des Landes zu entwickeln und in neue Bahnen zu lenken. Hand in Hand damit mußte die Verkehrserschließung gehen, da das eine ohne das andere nicht zu erreichen war. So begann man denn seit 1894, die von der Küste ausgehenden Wege auszubauen. Man schlug feste Brücken über die Wasserläufe und legte an geeigneten Plätzen Brunnen an. Manche dieser Straßen verlor an Bedeutung, nachdem sie durch die Eisenbahn ersetzt worden war. Als erste deutsche Kolonialbahn überhaupt wurde vom Juni 1893 bis April 1896 die 40 km lange Strecke von Tanga nach Mubesa im Nordosten der Kolonie gebaut. Diese Bahn sollte dann nach dem ursprünglichen Plane als Nordbahn am Kilimandscharo vorbei zum Viktoriassee führen. Aber der Weiterbau stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, so daß das erste 129 km lange Teilstück bis Mombasa am Fuße des Usambaragebirges erst 1905 dem öffentlichen Verkehr übergeben werden konnte. Da sich der Verkehr auf der Usambarabahn gut entwickelte, wurde der Bau weitergeführt. Er erreichte Neu-Moschi im Jahre 1912. Damit besaß die Bahn eine Gesamtlänge von 352 km; die Fortführung bis Arusha mit weiteren 86 km Strecke war bei Ausbruch des Weltkrieges beschlossen, aber noch nicht durchgeführt. — Auch der Plan einer Mittellandbahn (Seite 40), die von Daresalam aus quer durch die Kolonie gelegt werden sollte, wurde bereits frühzeitig gefaßt, aber infolge der wiederholten Einsprüche des Reichstages erst nach 1900 verwirklicht. In den Jahren 1905 bis 1907 wurde die erste, bis Morogoro reichende 209 km lange Teilstrecke trotz der Ungunst des dicht bewachsenen, oft völlig unübersichtlichen Geländes und trotz des Arbeitermangels fertiggestellt. Dann ging der Bau, obwohl die großen Bruchstufen zu überschreiten waren, rascher vorwärts, so daß Tabora 1912 und Kilgoma, der Endpunkt am Tanganjikasee in 1250 km Entfernung, am 1. Februar 1914 er-

reicht wurden. Eine von Tabora ausgehende Stichbahn von 481 km Länge sollte anschließend die Verbindung mit der dicht bevölkerten und gut angebauten Landschaft Ruanda im Nordwesten der Kolonie herstellen. So war beim Ausbruch des Weltkrieges nur noch der Süden der Kolonie allein auf den Menschen als Transportmittel angewiesen. Im Norden und in der Mitte des Schutzgebietes dagegen kamen Trägerkolonnen nur noch als Zubringer für den Eisenbahnverkehr in Frage. Die Einwirkung dieser Eisenbahnen auf die Wirtschaft des Schutzgebietes macht eine Berechnung der Transportleistungen einer Trägerkolonne und eines Güterzuges deutlich, die der bekannte Kolonialforscher Franz Thorbecke aufstellte: „Wie unwirtschaftlich ein Träger arbeitet, der an einem Tag 30 kg höchstens 25 km weit befördert, also eine Tagesleistung von nur 0,75 t/km aufbringt, zeigt der Vergleich mit den 50 t Nutzlast eines kleinen afrikanischen Güterzuges von 20 km Stundengeschwindigkeit und höchstens 10 stündiger Fahrtdauer; er leistet 200mal 50 t/km = 10000 t/km, also mechanisch soviel wie 13333 Träger!“ Wenn man außerdem bedenkt, daß möglichst alle Lasten in Teile zu 30 kg zerlegt werden mußten, wie z. B. die Dampfer, die auf den großen ostafrikanischen Seen eingesetzt wurden, so wird dadurch klar, mit welchen Schwierigkeiten die Anfänge unserer Kolonialentwicklung zu kämpfen hatten.

Die Anlage von Plantagen durch Deutsche begann in Deutsch-Ost bereits kurz nach der Aufrichtung der deutschen Herrschaft. Da jedoch alle Erfahrungen fehlten, kamen die Unternehmungen lange Jahre hindurch nicht über Anbauversuche hinaus, in denen sie von dem Biologisch-landwirtschaftlichen Institut in Amani in vortrefflicher Weise unterstützt wurden. Die ersten Plantagen entstanden im Norden im Hinterland von Tanga und an den Hängen des Usambaragebirges bei Wilhelmstal. Dem Ausbau der Verkehrswege folgte die Anlage neuer Pflanzungen in anderen Bezirken, im Süden bei Lindi, am Rufiji und bei Morogoro am Ulugurugebirge.

Das erste Erzeugnis, dem man sich am Usambaragebirge zuwandte, war der Kaffee (77, 78). Da jedoch hier der Boden für die lange Pfahlwurzel der Kaffeepflanze nicht tiefgründig genug war, wurde nach 1901 am Usambaragebirge keine Ausdehnung des Pflanzungslandes mehr vorgenommen, und man ging zum Anbau anderer Pflanzen über. Gute Erträge hingegen lieferten die Kaffeekulturen am Kilimandscharo und am Meru, die seit 1902 im steigenden Umfang angelegt wurden. Auch im Usukuma-Bezirk westlich des Viktoriassees entstanden gut gedeihende Kaffeepflanzungen. Vor dem Kriege waren so 3140 ha mit 3,4 Millionen Kaffeebäumen vorhanden, die für die Ausfuhr 1912 0,9 Millionen kg Kaffee im Werte von 1,2 Millionen Mark lieferten.

Größere Bedeutung gewann vorübergehend, kurz vor dem Weltkriege, durch die günstige Lage des Weltmarktes beeinflusst, der Anbau von Kautschukpflanzen (81, 82). Vor allem war es die Manihot Glaziovii, die in vielen Gegenden angebaut wurde. Im Jahre 1912 waren 44900 ha mit Kautschukpflanzen bedeckt. Es wurden in diesem Jahre 1020 t im Werte von 7,2 Millionen Mark ausgeführt.

Weitaus das wichtigste Erzeugnis der Pflanzungsunternehmungen war jedoch die von der Sisalagave (83, 84) stammende Faser. Im Jahre 1893 führte Hindorf die auf der trockenen mexikanischen Halbinsel Yucatan heimische Pflanze von Florida aus in Ostafrika ein. Sie erwies sich als außerordentlich widerstandsfähig gegen Schädlinge und Witterungseinflüsse und nahm mit verhältnismäßig wenig tiefgründigem Boden vorlieb. Im Jahre 1900 betrug die Ausfuhr erst 10 t, 1912 jedoch bereits 17100 t im Betrage von 7,4 Millionen Mark. 24750 ha waren von Sisalagaven besetzt, von denen 14360 ha Erträge lieferten.



Franz Stuhlmann (1863–1928) bereiste 1889–1892 Deutsch-Ostafrika und begründete 1902 das Biologisch-landwirtschaftliche Forschungsinstitut von Amani

Vor allem wurde die Sisalagave in den Bezirken von Tanga, Pangani und Wilhelmstal im Nordosten sowie von Lindi angebaut.

Im Jahre 1911 waren ferner 14310 ha der Pflanzungsunternehmungen mit Baumwolle (29, 80) bepflanzt, vor allem als Zwischenkultur von Sisalagaven und Kautschuk. Auch von den Kokospflanzungen waren einige in den Händen deutscher Gesellschaften, die zusammen mehr als 1/4 Millionen Bäume besaßen. Außerdem trieb man, vor allem um den eignen Nahrungsunterhalt zu gewinnen, den Anbau unserer Getreidesorten, von Gemüse und Hülsenfrüchten. Die europäische Kartoffel konnte in höheren Lagen zweimal im Jahre geerntet werden.

Um die Holzbestände des Usambaragebirges (74) auszunutzen, wurden Förderbahnen gebaut. Neu errichtete Sägewerke bearbeiteten die aus diesen Waldgebieten stammenden Zedern.

Von den bergbaulichen Unternehmungen lieferte die Saline Gottorp 1850 Zentner Salz, das vor allem nach dem Kongogebiet ausgeführt wurde. Gold wurde im Bezirk von Mwanza und von der Kironda-Goldminengesellschaft zu Selenke, Olimmer im Ulugurugebirge und in Usambara gewonnen.

Um die Erträge der Kolonie zu steigern, galt es, auch die Eingeborenen an eine planvolle Wirtschaftsweise zu gewöhnen und sie zum Anbau von Pflanzen, die für das Mutterland wichtig waren, zu gewinnen. Das begann zuerst im Westen und Süden des Viktoriassees, der durch die Ugandabahn Anschlag an den Weltverkehr hatte. Im Bezirk Buloba ging die Bevölkerung halb zum Kaffeeanbau, im Süden des Sees bei Mwanza zur Pflege der Baumwolle über. Während im Jahre 1904, in dem die erste nennenswerte Ausfuhr stattfand, nur 7700 kg Kaffee aus dem Bezirk von Buloba versandt wurden, betrug die Kaffeerausfuhr aus diesem Gebiete im Jahre 1912 672500 kg im Werte von 1/4 Millionen Mark. Auch von der Baumwollausfuhr, die im Jahre 1912 1,9 Millionen kg im Werte von 2,2 Millionen Mark betrug, kam der größte Teil aus Pflanzungen, die von den Eingeborenen am Viktoriassee sowie im Küstentieflande betrieben wurden. An der Küste fand in den letzten Jahren vor dem Weltkriege ferner die Nutzung der Kokospalmen (73) wegen des sich aus dem Anbau ergebenden sicheren Gewinnes bei den Eingeborenen mehr und mehr Aufnahme, so daß der größte Teil der Ausfuhr des getrockneten Fruchtfleisches der Palme, der Kopra, im Jahre 1912 im Werte von 1,6 Millionen Mark aus Plantagen der Eingeborenen stammte. Auch der Anbau der Erdnuß entwickelte sich trotz ziemlich häufiger Missernten, die eine Folge von zu langer Dürre und von Krankheiten der Pflanze sind, immer mehr zu einer Volkskultur. Diese Pflanzungen zogen sich vor allem entlang der Zentralbahn ins Innere. Da der Inlandsverbrauch bedeutend ist, gelangten 1912 nur 6080 t im Werte von 1,3 Millionen Mark zur Ausfuhr.

Unter den Ausfuhrerzeugnissen der Viehhaltung der Eingeborenen nahmen vor dem Kriege Felle und Häute den ersten Rang ein. Sie stammen wie ein Teil des Kaffees und der Baumwolle aus den Gebieten um den Viktoriassee. Während im Jahre 1900 nur für etwa 100000 Mark Felle und Häute zur Ausfuhr kamen, erreichte der Export im Jahre 1912 einen Wert von 4,1 Millionen Mark.

Die Einführung des von Europäern geleiteten Plantagenbaus, die Hebung der Eingeborenenvirtschaft durch die deutsche Verwaltung und Mission, sowie der Ausbau der Verkehrswege hatten zur Folge, daß der Handel der Kolonie in Ausfuhr und Einfuhr von Jahr zu Jahr stieg, wie dies die folgende Tabelle ausweist:

	Ausfuhr in Millionen Mark	Einfuhr in Millionen Mark	Gesamtaußenhandel in Millionen Mark
1900	4,3	12,0	16,3
1905	9,9	17,7	27,6
1910	20,8	38,7	59,5
1912	35,5	53,4	88,9

Sechs Siebentel des Handels gingen im Jahre 1912 über die Häfen an der Meeresküste, von denen Daroesalam (4, 5) und Tanga (2) als Ausgangspunkte der großen Eisenbahnlinien und infolge ihrer Hafenausgestaltung die übrigen Handelsplätze, so vor allem Bagamojo, weit überflügelt hatten. Der Rest des Gesamtaufhandels nahm vor allem von Nordwesten aus seinen Weg über den Viktoriassee zu der durch den Süden Britisch-Ostafrikas (Kenia) führenden Ugandabahn. Der Außenhandel von Deutsch-Ost wurde vorwiegend von deutschen Großhandelsunternehmungen betrieben, neben denen noch einige andere europäische sowie mehrere indische Handelsunternehmungen beteiligt waren.

Über die Hälfte der Ausfuhr und Einfuhr kamen auf den Handel mit dem Mutterland, dem die Kolonie allein bereits zwei Drittel seines Sisalfaserbedarfs lieferte.

In der Besiedlung des Landes mit Weißen ging die deutsche Verwaltung nur vorsichtig Schritt für Schritt vor. Dank der Höhenlage weiter Flächen innerhalb der Seite 6 gekennzeichneten Schwellengebiete ist in Ostafrika für die dauernde Ansiedlung von Weißen Platz genug, wenn auch die Schöpfung des zur Verfügung stehenden Raumes heute noch zwischen etwa 100 000 und 250 000 qkm schwankt. Vor allem kommt es darauf an, daß die Gebiete malariafrei sind und daß ihnen der tropische Gleichklang der Wärme fehlt, daß sie vielmehr über stärkere Schwankungen innerhalb des täglichen Temperaturganges und über kühlere Temperatur überhaupt verfügen. Die ersten weißen Ansiedler ließen sich in den neunziger Jahren an den Hängen Westusambaras nieder, nach der Jahrhundertwende siedelten sich weitere Deutsche vor allem am Kilimandscharo und am Meru an, in Gebieten, die wir bereits als wichtige Plantagengebiete kennengelernt haben. Manche Räume jedoch, die für Weiße in Frage kommen, sind bereits von Eingeborenen ziemlich dicht bewohnt, wie das Hochland von Ruanda und Urundi westlich des Viktoriassees. Dadurch wird der zur Verfügung stehende Raum auf 80 000 qkm, nach v. Lindequists Berechnungen auf 30 000 qkm eingeschränkt. Andererseits hat sich durch die Heereszüge v. Lettow-Vorbeck gezeigt, daß auch in dem weniger bekannten Süden noch geeignete Räume vorhanden sind. Otto Uhlig schätzt, daß bei Ausbau und völliger Erschließung der Siedlungsgebiete etwa 200 000 Weiße in Deutsch-Ostafrika siedeln könnten, wobei berücksichtigt ist, daß der Weiße auch seine Kulturbedürfnisse befriedigen kann und er nicht auf die Stufe des Eingeborenen herabsinkt, also nicht „verfälscht“. Am 1. Januar 1913 betrug die weiße Bevölkerung in Ostafrika 5336 Köpfe und zwar 3536 Männer, 1075 Frauen und 725 Kinder. Davon waren 4107 Deutsche und 321 Kolonialengländer. Von den erwachsenen Weißen gehörten 551 zur Verwaltung und 186 zur Schutztruppe, 882 waren Pflanzler, Farmer und Gärtner, 495 Geistliche und Missionare.

Die größte Anzahl von Weißen wohnte in den Bezirken von Daroesalam (1053), Tanga (581), Aruscha (500), Moschi (467) und Wilhelmstal (423). Die übrigen Weißen waren über das Gebiet der Kolonie verstreut, die geringste Zahl wies der Bezirk von Esongea mit 33 auf. Die Eingeborenenbevölkerung betrug demgegenüber 7,6 Millionen Köpfe, von denen allein 3 1/2 Millionen in den Hochländern von Ruanda und Urundi lebten. Diese wiesen damit eine Bevölkerungsdichte von etwa 60 je qkm auf, während der Durchschnitt für die ganze Kolonie nur 8 Bewohner auf den Quadratkilometer beträgt. Die farbige, aber nicht eingeborene Bevölkerung, zu der die Inder und Araber gehören, zählte 14 895 Personen (davon 8784 Inder, vgl. Seite 38).

Für die Heranbildung der Eingeborenen sorgte neben der Verwaltung die christliche Mission, die sich nicht nur darauf beschränkte, die christliche Lehre zu verbreiten, sondern in ihren 1832 Schulen über 100 000 Schüler in der Anlage von Pflanzungen, in Handwerken und in der Krankenpflege unterrichtete. Durch diese Ausbildung und durch die Maßnahmen der Verwal-

tung, die Forschungs Expeditionen planmäßig durch die ganze Kolonie entsandte, wurde der Gesundheitsstand der Eingeborenen wesentlich verbessert. Die Pocken verschwanden fast ganz, und auch die Schlafkrankheit, die furchtbare Geißel vieler tropischer Landstriche, wurde in ihrer Verbreitung wesentlich beschränkt. So war Deutsch-Ostafrika auf dem besten Wege zu einem gefunden Aufstieg, als der Weltkrieg ausbrach.

Die Entwicklung unserer Kolonie wurde durch den Weltkrieg auf Jahre hinaus völlig zerstört. Da die an der Festsicherung der Kongoaakte von 1885 beteiligten Mächte (Deutsches Reich, England, Frankreich, Belgien usw.) sich im Artikel 11 verpflichtet hatten, „einen europäischen Krieg nicht auf die zentralafrikanischen Kolonien zu übertragen“, brachte noch am 2. August 1914 der deutsche Staatssekretär für die Kolonien Dr. Solf nach Deutsch-Ostafrika an den damaligen Gouverneur Dr. Schnee: Kolonien außer Kriegsgefahr, beruhigt Ansiedler! Jedoch wenige Tage später eröffneten die Engländer die Feindseligkeiten. Ein englischer Kreuzer beschloß am 5. August den Dampfer „König“, der eben Daroesalam verlassen hatte, und wenige Tage später wurde die Funkstation des Hafens selbst beschossen. Das veranlaßte v. Lettow-Vorbeck, den Führer der deutschen Schutztruppe (85 ff.), die durch alle im Lande wohnenden wehrfähigen Deutschen verstärkt wurde, seinerseits zum Angriff vorzugehen und am 15. August die englische Station Taveeta zu nehmen. In der Schlacht von Tanga schlug die deutsche Truppe in einer Stärke von 200 Weißen und 900 Askaris in den ersten Tagen des November 8000 gelandete Engländer und Inder völlig. Die nun folgenden Ruhemonate benutzte die deutsche Führung dazu, alles zu tun, was zur Verteidigung der Kolonie nur irgendwie dienen konnte, und alle nur möglichen Hilfsquellen des Landes heranzuziehen. Am 11. Juni 1915 mußte der Kommandant Loof des Kreuzers „Königsberg“ (90), der bei Sansibar den englischen Kreuzer „Pegasus“ am 20. September 1914 überraschend angegriffen und vernichtet hatte, sein von 16 feindlichen Schiffen im Rufidjdelta blockiertes Schiff in die Luft sprengen, nachdem noch zahlreiches Kriegsgesetz an Land gebracht worden war. Als die Engländer dann eine riesige Übermacht unter dem südafrikanischen General Smuts heranzuführen, mußten die Deutschen vom Kilimandscharogebiet allmählich zurückweichen. Tabora wurde von General Wahlen nach zehntägigem Kampfe am 17. September 1916 geräumt. Mit 3000 Deutschen, 1700 Askaris und 4000 Trägern ging v. Lettow-Vorbeck vor den nachdrängenden Segnern, die sich immer wieder vergeblich bemühten, ihn einzukreisen, am 25. November 1917 auf portugiesisches Gebiet jenseits des Rovuma über und drang hier unter immer wieder siegreichen Gefechten bis gegen den Sambesi vor. Darauf machte er jedoch kehrt und zog, durch feindliche Truppen hindurch, wieder nordwärts. Deutsch-Ostafrikas Boden wurde im September 1918 erreicht. Um nicht umstellt zu werden, wich er gegen Südwesten nach Britisch-Rhodesien aus, wo er schließlich am 25. November 1918 in Abertorn unbefiegt auf Befehl der deutschen Regierung, die nach der Revolution des 9. November den Krieg hatte verloren geben mußte, die Waffen streckte. Nur Beutegewehre aus englischem und portugiesischem Besitz fielen dem Segner in die Hände. Was niemand für möglich gehalten, war in Deutsch-Ostafrika Wirklichkeit geworden! 300 000 Engländer, Buren, Inder, Portugiesen und Belgier unter der Führung von 146 Generälen und unter Einsatz von Tausenden von Kraftwagen, von zahlreichen Geschützen, modernsten Gewehren und reichem Sanitätsmaterial hatten nicht vermocht, die kleine deutsche Schutztruppe, die zuletzt nur noch 1400 Waffentragende hatte, zu bezwingen. England büßte in Ostafrika allein 18 000 Tote an Engländern und 80 000 seiner farbigen Soldaten ein. Begeistert wurden die zurückkehrenden Ostafrikaner im Reich empfangen, „hatten sie doch ein Stück deutschen Soldatentums bewahrt und unbeschmutzt in die Heimat zurückgeführt und die den Deutschen eigentümliche germanische Mannentreue auch unter den Verhältnissen eines Tropenkrieges aufrechterhalten!“ (v. Lettow-Vorbeck.)